

# Concordia Theological Monthly

---

Volume 7

Article 37

---

5-1-1936

## Der Pietismus

Theo. Hoyer

*Concordia Seminary, St. Louis*

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Religious Thought, Theology and Philosophy of Religion Commons](#)

---

### Recommended Citation

Hoyer, Theo. (1936) "Der Pietismus," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 7 , Article 37.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol7/iss1/37>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact [seitzw@csl.edu](mailto:seitzw@csl.edu).

# Concordia Theological Monthly

Vol. VII

MAY, 1936

No. 5

## Der Pietismus.

### II. Die Wurzeln des Pietismus.

Den ersten Anstoß zu der Bewegung, die man den Pietismus nennt, hat Spener gegeben, als er 1670 seine Collegia Pietatis in Frankfurt einrichtete. Wenn Leube in „Religion in Geschichte und Gegenwart“ sagt: „Der Pietismus ist die Gegenbewegung gegen das orthodoxe Kirchensystem des 17. Jahrhunderts, die durch die Idee von der Kirche als einer religiös-sittlichen Gemeinschaft die Bekenntniskirche der Theologen und die Sakramentskirche der Priester zu überwinden suchte“, so hört sich das an, als ob Spener und andere, etwa wie zuvor Calvin und Farel in Genf, sorgfältig in der Studierstube einen Plan ausgearbeitet hätten, wie sie die bestehende Kirche stürzen oder doch wesentlich umwandeln könnten. Das ist jedoch nicht der Fall. Spener war ein treuer, gewissenhafter Pastor. Das innere Leben in der Gemeinde in Frankfurt, an der Spener seit 1666 stand, ließ viel zu wünschen übrig, und Spener suchte Mittel und Wege, Besserung zu erzielen.

Das Kirchenregiment, einschließlich der Kirchengenossenschaft, lag in Händen eines Komitees, bestehend aus vier Gliedern des Senats; die zwölf Pastoren der Stadt hatten Empfehlungsrecht, das war alles. Da war also nicht viel Hoffnung. Im Unterricht der Kinder hatte Spener freie Hand, und er benutzte diese Gelegenheit mit allem Fleiß. Auf die Erwachsenen suchte er durch seine Predigten einzuwirken. Weil er nach herkömmlicher Sitte nur über die alten Perikopen predigen durfte, diese ihm aber für seine Zwecke nicht genügten, so beging er die „homiletische Ungeheuerlichkeit“, daß er in der Einleitung andere dem Text verwandte Schriftstellen auslegte, wobei dann die Einleitung ebenso lang wurde wie die übrige Predigt.<sup>1)</sup>

Dann, in einer Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis 1669, sprach er den Wunsch aus: „O wie würde es so viel Nutzen schaffen, wenn Sonntags zuweilen gute Freunde zusammenkämen und anstatt der

1) Uhlhorn, Geschichte der deutsch-lutherischen Kirche, I, 241.

Gläser, Karten oder Würfel entweder ein Buch vor sich nahmen, daraus zu aller Erbauung etwas zu lesen, oder aus den Predigten, was sie gehört, wiederholten; wenn sie insgesamt von den göttlichen Geheimnissen miteinander redeten und der, welchem Gott mehr gegeben hat, seine schwächeren Brüder damit suchte zu unterrichten; wo sie aber nicht ganz sich darin finden könnten, einen Prediger deswegen besprächen und sich die Sache erläutern ließen. Ach, geschähe dies, wie würde sowohl allerhand Böses unterwegs bleiben, als insgesamt der heilige Sonntag mit großer Erbauung und merklichem Nutzen bei allen geheiligt werden. Gingegen ist's gewiß, daß wir Prediger von den Kanzeln die Leute nicht so viel, als nötig ist, unterrichten können, wo nicht auch andere Leute aus der Gemeinde, die ihr Christentum aus göttlicher Gnade besser verstehen, kraft ihres allgemeinen christlichen Amtes sich bestrengen, neben und unter uns von ihrem Nächsten so viel zu bessern und zu bereiten, als sie nach dem Maß ihrer Gaben und Einsicht können." Darauf kamen, wie Spener berichtet, etliche gottselige Freunde und baten ihn, solche Versammlungen einzurichten. So kamen 1670 die ersten Collegia Pietatis zustande. Sie wurden Montags und Mittwochs, zuerst in Speners Haus, von 1682 an in der Kirche, abgehalten.

Was hat Spener mit diesen Versammlungen erreichen wollen? Er hatte versucht, nach reformiertem Vorbild regelmäßige Hausbesuche einzuführen; das scheiterte am Widerspruch der Gemeinde und wurde vom Rat verboten; es handelte sich eben nicht um Privatseelsorge, sondern um offizielle Hausbesuche, die der Kirchenzucht dienen sollten; die Gemeinde sollte dadurch in ihrem Leben kontrolliert werden. Auch das konnte er nicht durchführen, daß nach Vorbild der Straßburger Kirche dem Pfarramt sogenannte Helfer aus dem Laienstande für die Kirchenzucht an die Seite gestellt würden. Er kam zu der Überzeugung, solche Kontrolle ließe sich nur in einer „lebendigen“ Gemeinde einführen, und dazu schuf er nun die „Versammlungen zur Frömmigkeit“. In ihnen sollte ein Kern der Gemeinde gebildet werden von religiös Angeregten; diese sollten dann auf andere einwirken; so sollte der „dritte Stand“ befähigt werden, die Kirche zu bessern.<sup>2)</sup> Er selbst beschreibt seine Absicht so: Durch dieselben wollte er die beiden bösen Säbe niederreißen, „so zwei starke Stützen des satanischen Reiches sind, 1. daß einem Christen, weil er doch nur allein durch den Glauben gerechtfertigt werde, nicht nötig sei, daß er mit solcher Sorgfalt in den Wegen des Herrn wandle und sein Leben mit äußerstem Fleiß den Regeln und dem Exempel des Heilandes nach richte; 2. daß auch den Gläubigen in diesem Leben nicht möglich sei, aus göttlicher Gnade ein solch Leben zu führen, daß er die Sünde nicht mehr sollte bei sich herrschen lassen.“<sup>3)</sup> In den Versammlungen wurde immer vor allem eingeschärft, daß das

2) Uhlhorn, l. c., 244.

3) In seinem „Sendeschreiben an einen christeifrigen ausländischen theologum“.

ganze Neue Testament dahin ziele, daß wir müßten in Christo eine neue Kreatur sein.

Das war die erste Anregung. Die zweite kam mit der Schrift Speners *Pia Desideria*, 1675, die schon mehrfach zitiert wurde. Nachdem er darin den traurigen Zustand der Kirche beschrieben hat, will er an seinem Teil durch etliche Vorschläge zur Erzielung eines besseren Zustandes mitwirken. Unter diesen Vorschlägen steht obenan die Einrichtung solcher Versammlungen; durch solche kleine Kreise wohlunterrichteter Christen sollte dann die ganze Kirche reformiert werden. Man solle ihnen aber, so mahnt er, wohl einschärfen, „daß es mit dem Wissen im Christentum durchaus nicht genug sei, sondern daß es vielmehr in der praxi bestehe, und zwar vor allem in der Übung der Liebe“.

So ist Spener verantwortlich für die Einrichtung der Konventikel. Was er von denselben erwartet, sagt er selber: „Ich hoffe auf menschlichen Arm [3. V. die Obrigkeit] wenig, sondern setze mein Vertrauen darauf, daß hin und wieder gottselige Prediger und politici dahin sich bearbeiten werden, daß jeder seines Orts allgemach eine ecclesiolam in ecclesia, jedoch ohne einige Trennung, sammle und dieselbe in den Stand bringe, daß man rechte Kernchristen an ihnen habe; da nicht fehlen wird, daß nicht solche nachmal mit ihrem Exempel ein treffliches fermentum sein werden, den übrigen Teig auch in einen Saft zu bringen. Fallor, aut haec sola ratio est, qua ecclesiae consulatur.“<sup>4)</sup> Freilich sind die Konventikel unter Speners Leitung nicht zu völliger Reife gediehen, sondern erst unter seinen Nachfolgern. Spener kann überhaupt, genau genommen, kaum ein „Reformer“ genannt werden; er lenkte gewöhnlich ein, ehe seine Einrichtungen allzu großen Protest erweckten. Doch wurden diese Konventikel nun das Herz der ganzen pietistischen Bewegung; eine geschlossene Brüderschaft von wahrhaft Wiedergeborenen, Kernchristen, in einer sonst verderbten Kirche, deren Glieder man an der größeren Vollkommenheit ihres Lebens erkennen kann, die sich kraft des geistlichen Priestertums aller Gläubigen für die Wohlfahrt ihrer Brüder verantwortlich fühlen und die dann wie ein Sauerteig sich ausbreiten und die ganze Kirche der Vollkommenheit näher bringen, die sie in ihrer mehr oder weniger chiliastischen Hoffnung erwarteten. Alles andere wird dieser Idee dienstbar: das einseitige Drängen auf Heiligung des Lebens, der Stempel der wahrhaft Wiedergeborenen; die Ausdehnung der Kennzeichen der wahren Heiligung auf *Adiaphora*; die Behauptung, daß die Bekehrung eine bemerkbare Gefühlserfahrung sein muß, ohne welche niemand wiedergeboren ist. Der katechetische Unterricht ist ganz darauf eingestellt; er bezweckt Bekehrung der Kinder, die an bestimmten Zeichen erkannt werden soll; bei der Prüfung zur Konfirmation soll festgestellt werden, nicht ob sie genügend in der Wahrheit des christlichen Glaubens unterrichtet sind, sondern ob sie bekehrt sind und durch per-

4) Theologische Bedenken, III, 130.

fönlische Entscheidung sich Christo ergeben haben (in Frankfurt selber verbot man die öffentliche Konfirmation; Spener konfirmierte daher die Kinder privatim in den Häusern). Alles dies hat nur den einen Zweck: die ecclesiola in ecclesia zu sammeln und zu vermehren und dadurch dann die Kirche zu reformieren.

Das hat einen unlutherischen Klang — und es ist unlutherisch. Freilich bestand Spener darauf, er folge in Lehre und Praxis Luthers Fußstapfen; er gründe seine Collegia Pietatis auf das allgemeine Priestertum der Christen, das Luther doch so oft betont habe; er wolle der Gemeinde das verlorne Recht zurückerstatten. Trotz alledem hat Spener etwas Neues aufgebracht. Luther hat nie ein Quasiministerium empfohlen, das außerhalb des von Christo gestifteten Predigtamtes steht oder ihm sogar gegenübersteht, sondern er betont das allgemeine Priestertum aller Christen im Gegensatz zu dem römischen Betrug, dem Priestertum, das Mittler sein will zwischen Gott und dem Sünder, durch welches allein der Sünder Zutritt habe zu Gott. Und es ist nicht die Gemeinde, der Spener in diesen Versammlungen die alten Rechte wiedergewinnen will, sondern einer ausgesuchten Gruppe von Gemeindegliedern. Spener hat das auch ein andermal zugegeben, daß er etwas, was noch in der lutherischen Kirche fehle, hereinbringen wolle. „Ich bin niemals der Meinung gewesen, auch noch nicht, ob wäre die Reformation Luthers zu ihrer Vollständigkeit, wie zu wünschen, gebracht worden.“ „Man ist stehenblieben mit dem Bau, als nur, so zu reden, der Grund war gelegt worden.“ Es ist ihm also nicht nur darum zu tun, „daß die Sache wieder in den Stand gebracht werden möchte, wie sie bei Luthers Zeiten gestanden, sondern daß auch das, was damals zurückgelassen, ersetzt würde.“<sup>5)</sup>

Vielleicht finden wir eine Andeutung, woher Spener das, was in der lutherischen Kirche fehlt, nehmen will, wenn wir die Empfehlungen genauer besehen, die er sonst zur Besserung der Kirche gemacht hat. Er hat die Hoffnung aufgegeben, daß Obrigkeit oder Geistlichkeit hierzu dienlich sein können. „Ich bekenne gern“, sagt er in einem Bedenken,<sup>6)</sup> „daß, was durch publicam auctoritatem mit zusammensetzender Hilfe der Obrigkeit und ganzer ministeriorum geschehen sollte, von mir nicht gehofft werde, aber deswegen auch auf dergleichen nicht zu warten ist; oder wir werden uns zu Tod darüber warten“. Vom „dritten Stand“ muß die Hilfe kommen; im dritten Stand geht ihm eigentlich die ganze Kirche auf, und in die Hand dieses Standes legt er die ganze Kirchengewalt. Der Kirche sind alle Heilsgüter anvertraut; weil in der Kirche keine Unordnung herrschen soll, hat sie nach des Meisters Verordnung gewisse Personen, die Prediger, dazu gesetzt, daß diese das meiste der ihr zukommenden Rechte ordentlicherweise verrichten; die Prediger sind die Diener der Kirche, „daß in allen Fragen, betreffen sie nun die Lehre

5) Theologische Bedenken, III, 179. 180.

6) Theologische Bedenken, III, 129.

oder die Sakramente oder die Schlüssel, das Urteil darüber nicht den Predigern allein, sondern der Kirche als solcher zusteht". Freilich sollten alle drei Stände zusammentreten und gemeinsam das Werk der Reformation, ausführen; aber er hat wenig Hoffnung, daß das geschieht; der dritte Stand muß es tun. Soll nun aber die Kirche zu ihrem Recht kommen, so muß sie Organe haben, durch die sie dies Recht ausübt; und das sind die Presbyter, die Vertreter der Kirche, die ecclesia repraesentativa, „die mehr mit denjenigen Kirchengerichten, welche in der ersten Kirche gewesen, übereinkommen“; sie sind die eigentlichen Inhaber der Kirchengewalt und haben die letzte Entscheidung zu geben; sie haben auf der Prediger Amtsverrichtungen achtzugeben, über ihre Handlungen zu richten; die beiden andern Stände sind ihnen untergeordnet und haben eigentlich nur die Beschlüsse der ecclesia repraesentativa auszuführen. Und damit sind wir glücklich im reformierten Lager, im Presbyterianismus, angekommen!7)

Und aus dem reformierten (calvinistischen) Ideal der Kirchenverfassung hat Spener geschöpft. Spener war nicht Calvinist; er war und blieb lutherisch; aber man braucht in dieser Verbindung gar nicht ungebührlich zu pressen, daß Spener in seinem Urteil über die Reformierten immer sehr milde war und sich dabei Neben erlaubte, die ganz unionistisch klingen;8) man braucht nur daran zu denken, daß Spener die lutherische Reformation für unvollendet hielt, und was ihm zur Verbesserung derselben noch nötig schien, fand er eben unter den Reformierten.

Schon der Hintergrund, aus dem Spener hervortritt, ist hier wichtig; von Anfang an wirken reformierte Einflüsse auf ihn ein. Reformierte (puritanische) Literatur liest er. Er studiert in Straßburg,

7) Nach einem Gutachten vom 17. Februar 1686, „Letzte Bedenken“, 575. Riischl meint freilich (Geschichte des Pietismus, II, 133, Anm.): „Diese unlutherische Ansicht“ hat Schmid Spener lediglich angebildet.“ Dieses Gutachten sei an eine lutherische Gemeinde in den Niederlanden gerichtet und berücksichtige daher die in dem Gebiet geltende Kirchenordnung; Spener sage daher nur, daß unter der Verfassung die Ausschließung vom Abendmahl nicht den Pastoren allein, sondern dem aus gewählten Presbytern und den Predigern bestehenden Konsistorium zustehe. Die Tatsache stimmt; aber Riischl übersieht, daß Spener einerseits kein Wort darüber sagt, daß diese Einrichtung ursprünglich nicht lutherisch ist, daß er vielmehr ausdrücklich sagt: „Es wünschen auch viel christliche Herzen, daß in allen Gemeinden solche ordinaria presbyteria wären, und hoffen der Kirchen vielen Nutzen davon.“ (L. c., 580.)

8) Er hält z. B. Vereinigung mit den Reformierten nicht für unmöglich, da ja ihre Irrtümer zwar den Grund des Glaubens angriffen, aber nicht umstießen; während man in der Lehre vom Abendmahl wohl keine Einigkeit erzielen werde, so könne man sich doch damit zufrieden geben, wenn sie anerkannten, daß Leib und Blut Christi nach seinem Wesen den Gläubigen zu ihrer geistlichen Nahrung gegeben werde; man solle sich doch als Brüder erkennen und gemeinsam Gottesdienst halten, die Kommunion aber solle noch geteilt bleiben und jeglicher sich bei der Kommunion einstellen, deren Lehre er in seinem Gewissen für wahr hielt. (Theol. Bedenken, IV, 493—500.)

1651—1659. Straßburg war ursprünglich reformiert, hatte 1580 die Zwinglische *Confessio Tetrapolitana* unterschrieben. Als aber im Augsburger Religionsfrieden, 1555, nur Lutheraner und Katholiken Existenzberechtigung erhielten, wandte man sich allmählich dem Luthertum zu, und 1598 wurde eine entschieden lutherische Kirchenordnung angenommen. Und doch blieb noch so manches Überbleibsel aus der reformierten Zeit, z. B. das Institut der „Kirchspielpfeger“, „welche über den Wandel und die Amtsführung der Prediger Aufsicht haben.“<sup>9)</sup> Von 1659 bis 1662 reiste Spener; er hielt sich mit einer Ausnahme (Württemberg) in reformierten Ländern auf: Basel, Freiburg und besonders in Genf. Dort wohnte er bei dem Waldenser Professor Anton Leger. Die Waldenser waren seit ca. 1535 protestantisch geworden, unter Leitung Calvins und vornehmlich Farel's; ihr Kirchenwesen war ganz nach dem Genfer Vorbild eingerichtet.<sup>10)</sup> Und dort in Genf traf Spener Johann Labadie und hörte ihn öfter predigen.

Jean de Labadie, französischer Jesuit, war 1650 reformiert geworden (schließlich verließ er auch diese Kirche und gründete eine denominationslose Gemeinschaft). Schon als Katholik hatte er in Amiens (1644) Bruderschaften von „wahrhaft Wiedergeborenen“ organisiert — darum mußte er aus der römischen Kirche austreten. Wo immer er später war, gründete er solche Konventikel, namentlich in Genf, deren Zweck gegenseitige Erbauung und belebender Einfluß auf die Kirche war.

Speners Collegia Pietatis waren denjenigen Labadies so ähnlich, daß man früh einen Zusammenhang vermutete. Zudem gestand Spener zu, er habe Labadie persönlich getroffen, habe ihn öfter predigen hören und halte den Mann sehr hoch; er übersehte eins seiner Bücher (*La Reforme de l'Eglise*) aus dem Französischen. In einer Schrift (*Mysterium Iniquitatis*) wollte sogar jemand von einem Reisegefährten Speners gehört haben, daß dieser eines Tages, als er aus einer Versammlung Labadies in Genf gekommen sei, gesagt habe: „Hilft mir Gott in das Predigtamt, so soll das meine erste Sorge sein, solche Privatversammlungen anzustellen.“ Aber Spener nennt die Geschichte eine Lüge und bestreitet, daß er von Labadie eine Anregung zu seinen Versammlungen erhalten habe; er habe damals in Genf überhaupt nicht gehört, daß Labadie solche Versammlungen gehalten habe. Nun sagt Schmid dazu: „Es ist sehr begreiflich, warum Spener mit Entschiedenheit gegen einen Einfluß, den Labadie auf ihn gehabt, protestiert; denn unter den damaligen Umständen wäre das ganze Streben Speners durch nichts mehr verdächtigt worden als durch den Glauben, daß der reformierte Labadie darauf Einfluß gehabt habe.“<sup>11)</sup> Nitsch und Carl

9) Hente, Georg Caligtus; von Schmid zitiert, S. 44.

10) Herzog-Haude, *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, 20, 834 ff.

11) L. c., 69 f.

Nicht (Herzog-Haud) meinen, Speners Verneinung erledige die Sache. Ich meine nicht; es ist möglich, daß Labadie Spener durch Predigt und Privatgespräch beeinflusst und ihn zu dieser Reformmaßregel angeregt hat, ohne daß Spener von solchen Versammlungen in Genf gewußt hat. Und wenn ihm diese auch unbekannt gewesen sind, so bekennt er doch zur selben Zeit, daß er schon während seiner Studentenjahre in Straßburg von solchen Konventikeln in einer lutherischen Gemeinde in Amsterdam unter Leitung eines Predigers Fischer gewußt habe,<sup>12)</sup> die reformiertem Muster in Holland gefolgt war. Er bekennt gleichfalls 1678, daß er bei Einrichtung der Collegia, obgleich dies auf Wunsch seiner Freunde geschah, sich dessen wohl bewußt gewesen sei, daß er damit ein Institut der reformierten Kirche nachahme, und beruft sich als Begründung der Berechtigung dieser Versammlungen auf das Zeugnis des reformierten Gisbert Voet,<sup>13)</sup> der als Vertreter seiner Kirche die Synode zu Dordrecht besucht hatte und später theologischer Professor in Utrecht geworden war. Voet hatte in seinem Kampf für den strengsten Calvinismus gegen Arminianer und Cartesianer solche Versammlungen aufrichtiger Christen zur Förderung der Kirchenzucht empfohlen, einer solchen Kirchenzucht nämlich, wie Calvin sie in Genf eingeführt hatte. Sie sollten darüber wachen, daß keiner, der im Verdacht einer Sünde stand, zum Sakrament zugelassen werde; geschähe das doch, so sollten sie zum Protest sich vom Abendmahl fernhalten, um sich nicht durch Kommunion mit solchen Unwürdigen zu verunreinigen. Das war das Vorbild, das, wenn auch nicht in allen Einzelheiten, so doch in großen Zügen, Spener vorschwebte, als er seine Collegia gründete. Es war eine reformierte Einrichtung, die Besserung der Kirche bezweckte.

Daß diese reformierten Ursprungs ist, ist ja an und für sich nicht böse, aber verdächtig. Die damit verbundene Idee ist doch: Lutherische Einrichtungen genügen nicht mehr; man muß etwas Neues, Fremdes einführen. Und dies Neue baut sich auf einem Grundsatz auf, der un-lutherisch ist, dem Grundsatz nämlich: Die wahre Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, findet sich nicht überall da, wo Leute sich um das von Gott eingesetzte Amt des Wortes und der Sakramente scharen, sondern in den kleinen Gruppen derer, die an gewissen Kennzeichen als wahrhaft wiedergeborene Christen erkennbar sind. Der nächste Schritt ist dann, daß die Kennzeichen festgesetzt werden, durch welche diese von andern unterschieden werden können, die zwar auch für Christen gelten, in Wahrheit aber kaum oder gar nicht Christen sind. Diese Kennzeichen müssen dann andere sein als die, die sonst unter Lutheranern gelten: Gebrauch der Gnadenmittel und ein Leben, das nicht gegen ihr Bekenntnis streitet. So werden denn *Adiaphora* hereingezogen und zu Unterscheidungszeichen der wahren Christen gemacht. Der nächste

12) Theol. Bedenken, III, 292. 547.

13) Theol. Bedenken, III, 222.



Schritt: Wenn dies die wahren Christen sind, sind jene es nicht; wenn jene schlechter sind als wir, so sind wir besser, als sie sind; dann ist es unsere Pflicht, auf jene Druck auszuüben, damit sie auch das Maß der Vollkommenheit erreichen, das wir bereits erreicht haben; wenn sie das nicht tun, müssen sie ausgeschlossen werden.

Spener hat es nie so weit getrieben; aber er hat die Bewegung eingeleitet, und zwar auf dem Wege, der später dahin führte. Ob er das Ziel je im Auge gehabt hat? Wer weiß! Andere haben es im Sinn gehabt. Meyfart (Erfurt, † 1642) gibt zu bedenken, „ob das evangelische Volk nicht in gewisse Ordnungen zu verteilen und denselbigen etliche vorzustellen seien.“<sup>14)</sup> Und Großgebauer (Mosk., † 1661), mit dessen „Wächterstimme“ sich notabene Spener während seines Aufenthalts in Württemberg besonders beschäftigt hat, will das Institut der Ältesten in reformiertem Sinn und Geist wieder aufrichten, wo Nichtiges und Verkehrtes vermischt ist; weil der Prediger zur Gut der Gemeinde nicht ausreicht, müssen ihm Älteste an die Seite gesetzt werden; sie sollen der Prediger Mitgehilfen an dem Gottesdienst sein; sie sollen weiter die Prediger überwachen, ob diese auch recht predigen, ihre Zeit auskaufen zu ihrem Studieren und zu guter Ausföhrung ihres Amtes; ob sie in ihrem Haus ein gutes Exempel gottseligen Lebens geben; sie sollen endlich die Aufsicht föhren über die Gemeindeglieder, die ihrer Sorge befohlen sind, zusehen, ob diese gute Hausordnung halten, fleißig zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gehen und ob sie den Sonntag heiligen. Sie sollen auf die Schulen, die Armenhäuser, die Gasthäuser sehen und die Kranken besuchen. Ihnen ist die Aufsicht über Prediger und Gemeinde zugleich anvertraut.<sup>15)</sup> Das war Calvins Einrichtung in Genf.

Zum Schluß noch eine Bemerkung. Man kann, glaube ich, die Spur dieser Konventikel noch weiter zurück verfolgen als Labadie und Voet. Wenn wir hören, daß diese beiden ihre Versammlungen „Prophezei“ nannten; wenn wir denselben Namen wiederfinden bei den Puritanern in England, wo diese ihre Privatversammlungen ca. 1570 so bezeichneten; wenn wir dann weiter hören, daß John a Lasco schon ca. 1550 solche Konventikel in England anstiftete und dann, von Maria Tudor vertrieben, nach Holland zurückkehrte; wenn wir schließlich in Betracht ziehen, daß jene Konventikel der Puritaner den Zweck hatten, die Kirche vom „römischen Sauerteig“ zu säubern und die Presbyterialverfassung in England einzuföhren: so läßt sich da wohl ein Zusammenhang vermuten, wenn auch nicht beweisen.

Der Pietismus wurzelt im Calvinismus. Das Neue, das der Pietismus zur Besserung der Kirche ins Luthertum einföhren wollte, kommt aus reformierten Kreisen.

Theo. Hoher.

14) Schmid, Geschichte des Pietismus, 7.

15) Schmid, a. a. O., 13.